

Lodzer Tageblatt.

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenndler, Senatoriska 22.
 In Lodz: Petrofowskistraße 515.

Die Stimme der Vernunft.

Wir befinden uns nun einmal in einer Zeit, die durch die Waffen des geistigen Fortschritts sich jedes religiösen Zwanges zu entledigen sucht. Unsere Wissenschaft ist mit Riesenschritten den Jahrhunderten nachgeeil, und ein einziges Jahrzehnt gebärt oft mehr geniale Gedanken als ein vergangenes Säculum. So, wie die Weltkugel sich in ewigen Umdrehungen immer dem Licht der Sonne entgegen dreht, so streben wir Menschen einer geistigen Aufklärung entgegen.

Sehen wir doch einmal einen flüchtigen Blick zurück in die vergangenen Jahrhunderte und schauen die fanatischen Kämpfe des Glaubens, die Christen-Juden- und Heidenverfolgungen, wo Millionen zum Opfer fielen, wo Millionen in gutem Glauben, in Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben ließen. In jene Zeit blicken wir nur mit Entsetzen, denn diese Thaten wurzelten in gegenseitigem Vernichtungskampfe „zur Ehre Gottes“.

Unbeugsam wie der starre Sinn der Verfolgten, war der Haß der Verfolgenden und blutgetränkt zeigt jedes Jahrhundert in seinen Annalen die Verirrungen des menschlichen Geistes.

Nun, Gott sei Dank! Diesen Standpunkt haben wir fast überwunden und sehen einer immer bessern Zeit entgegen.

Es ist aber merkwürdig genug, daß die Erkenntniß bis jetzt nur mit größter Mühe über die kleinlichsten Lapalien in religiösen Ceremonien siegte, und es wäre viel auf unserer guten Erde vermieden worden, wenn die Stimme der Vernunft die Menschen belehrt und erleuchtet hätte. Ja, die Stimme der Vernunft; aber diese mußte unterliegen den paradoxen Ansichten und den traditionellen toden Buchstaben, mit weil sie überliefert sind, weil schon unsere Voreltern diesem Gebahren huldigten.

Wer den Muth hatte, endlich einem solchen

System die Spitze zu bieten, wurde verfolgt von den „Strenggläubigen“ und die liebe Menge half mit, Steine auf einen solchen „Ueberflugen“ zu werfen.

Was mag es wohl sein, daß in religiösen Beziehungen die Menschen so schwer Klärung eintreten ließen und daß bis jetzt nur meistens ein Wunder im Stande war Aenderungen einzuführen. Es ist die Furcht vor dem Tode selbst, jenem dunklen Uebergangsstadium in ein unaufgeklärtes Etwas. Die Eigenliebe, die Angst vor dem „Ich“, verbietet uns auch nur im Entferntesten daran zu rütteln.

Aber wie entfernt steht doch der Mensch mit seinem Gebahren einem idealen göttlichen Gedanken gegenüber, wo der Leib verwest und nur die Seele Anspruch erhebt, jenseits in edlerer Form weiter zu leben. Blicken wir doch von dem „Reinmenschlichen“ ab und halten uns vereint an den Gedanken, daß das, was an uns sterblich ist, zerfällt; doch daß unser Geist und unsere Würde, ein Ebenbild Gottes, nach dem Tode höheren Zielen entgegen geht.

Wo bleibt dieser erhabene Gedanke, wenn man noch religiösen Ceremonien begegnet, die einer Zeit angehören, wo die Geschichte bereits ihr Urtheil gesprochen hatte. Glauben etwa jene starren Menschen, daß wir nicht Ansprüche auf einen Altvater machen, und in unserem Leben uns befehligen, durch edle Thaten unserem Höchsten zu gefallen? Macht es die bloße Form in schwülstigen Aufzügen nach dem Tode, oder das gläubige Herz als es noch schlug? —

Die Seele zu Gott! meine sterblichen Ueberreste gehören der Erde an, die mich erschuf! Tragt mich hinaus, geleitet mich auf dem letzten Gange, aber ihr beweint nicht mehr den fargumgeschlossenen Menschen, sondern die frische Erinnerung seines Verlustes!

Von den ältesten Zeiten her ist nichts so geschichtlich festgestellt worden, als gerade die Trauer-

ceremonien; sie sind je nach ihrer Form, ein ganzes Bild der Kultur.

Die Gemüthsbildung der Völker dokumentirt sich am besten in den Thränen, die sie vergossen, und gerade bei dem letzten Gange zeichnet sich der Sittenzustand am besten ab. Die Antike huldigte in heidnischem Sinne den Tod eines Menschen durch Verbrennung, mit Kampfspielen und festlichen Gelagen. Dieser so diametral liegende Gedanke macht uns im Anfang perplex, aber er war einer steigenden Mißsitte der vorhergegangenen Völker entsprungen.

Mit der Geburt des Menschen schon stellt sich die Thräne ein, aber was soll man sagen, wenn Menschen statt der Thränen, einen Thränenfrug in der Hand halten, wo nie eine Thräne hineinfiel! Wo man statt der Klage sich Klagerweiber annahm und diese für gutes Geld ihre widerwärtigen Lamentationen ausführten! War dies zur Ehre des Todten, oder zur Schande der Ueberlebenden? Mußte solcher Humbug nicht zu Ueberreizungen führen?

Das war damals, und heute? Nun, heut ist es ebenso! Nein, noch schlimmer, noch abschreckender! Sehen wir uns doch einmal die Beerdigungsart der orthodoxen Juden in Lodz an und wir werden nur zu deutlich, nicht an die Blüthezeit des Judenthums, sondern an den Verfall desselben erinnert.

Welch ein grauenhaftes Bild verkommenen Zustände entrollt sich bei einer solchen Bestattung. Ist dies die schuldige Pietät gegen den Verstorbenen, oder der eingefleischte Starrsinn gegen die Stimme der Vernunft? Ist dieses Gebahren fördernd für die Umstehenden und Mitlebenden anderer Confessionen, um Achtung vor dieser Religion zu haben? Haben die Vorsteher nicht auch ethische Pflichten, solchen Unfug zu unterdrücken?! Unfug? Ja, und noch einmal, ja! Denn der Hinausgeschleppte starb nicht immer eines normalen Todes, sondern Typhus und andere an-

König Kalakaua.

Der erste Gedanke war, mein lieber Freund in San Francisco sei irrinnig geworden, als ich seinen Brief gelesen hatte und er selbst mußte auf die Vermuthung gerathen sein, ich zöge diesen Schluß, denn mit der nächsten Post kam ein zweites Schreiben: er wisse wohl, daß ich an seinem gefunden Geisteszustande gezweifelt haben möchte, es sei dem aber durchaus nicht so. Der erste Brief begann mit den Worten: I have the distinguished honor to introduce to you His Majesty Kalakaua I. King of the Havaian Islands. . . . Kalakaua der Erste, König der Hawaischen Inseln? . . . Ich griff mir an den Kopf, was thut Seine Majestät in Wien? Was thut Seine königliche Hoheit in San Francisco? Was thut er bei meinem Freunde, einem angesehenen Arzte in der Hauptstadt des fernen Goldlandes? Die Sache klärt sich rasch auf, Kalakaua der Erste hatte eine Weltstudienreise angetreten, etwa wie vor wenigen Jahren Dom Pedro von Brasilien, und seine erste Station war San Francisco, dort lernte er den vielgenannten Arzt kennen und liebgewinnen — voilà tout. Natürlich war mein volles Interesse bei der dunklen Majestät, dessen Reise, die eines „wilden“ Königs sich ganz anders ansieht, als die eines „zivilisirten“ Kaisers

von Brasilien und ich verfolgte ihn von da ab, etwa wie die Astronomen den nahenden Kometen abpaßten und allmächtig die Wegstrafe maßen, die er zurückgelegt auf seinem Fluge durch den Himmelsraum. König Kalakaua hatte am 20. Januar d. J. seine Hauptstadt Honolulu verlassen, fuhr mit einem amerikanischen Steamer nach San Francisco, blieb dort bis 8. Februar und traf am 4. März in Yokohama ein. Am 24. März langte er in Shangai an, Ende April in Hongkong, besuchte in Bangkok den König von Siam, erreichte am 5. Mai Singapur, Ende Mai Kalkutta, am 7. Juni Bombay. Dann ging es durch den Kanal von Suez nach Kairo und Alexandrien, von dort nach Neapel — am 30. Juni betrat er den Boden Neapels, war drei Tage darauf in Rom, fuhr von Rom nach Paris, eigentlich direkt nach London, wo er am 6. Juli ankam. Von London ging er nach Berlin, wo er vorigen Freitag eintraf. Morgen fährt er von Berlin nach Wien — wie lange er sich hier aufhalten wird, ist noch unbekannt, doch dürfte sein Besuch nicht allzu lange dauern. Auf seinem Reiseprogramm stehen noch Spanien und Portugal, Mitte Oktober fährt er über England nach Amerika zurück zum Besuche des bis dahin hoffentlich wieder vollständig genesenen Präsidenten Garfield in Washington und trifft Ende November in seiner Hauptstadt wieder ein, nach zehnmonat-

licher Abwesenheit. Man sieht, er hat ein gut Theil Erde absolviert und wird von seinen Reisen, die er gemacht, erzählen können.

Da Kalakaua ein echter und rechter König ist, wurde er überall mit den höchsten Ehren empfangen. Die Ehrenbezeugungen im großen Style begannen schon in Japan. Kalakaua war der erste Monarch, der den Mikado besuchte und mußte im kaiserlichen Palaste absteigen — die unvermeidliche Parade wurde ihm zu Ehren abgehalten, womit die ganze Reihe von Paraden ihren Anfang nahm, die er von da ab zu erdulden hatte. Die neueste gab es in Berlin. Er hat übrigens sein Vergnügen daran. In Hongkong empfing ihn der englische Gouverneur mit den Ehren eines unabhängigen Regenten, was er ja Gott sei Dank ist. In Singapur gab ihm der Maharadschah von Dschohor ein Festbankett, in Alexandrien der Khedive eine Fantasia mit Ball. Auf europäischem Boden war es der König Humbert mit der Königin Margaritha, welche ihn zuerst begrüßten — das Rendezvous fand in Capodimonte statt und war König Kalakaua selbstverständlich von der Königin von Italien auf das höchste entzückt. In Rom empfing ihn der Papst in eigener Audienz — ob König Kalakaua dem Papste seine Meinung über die Missionswirthschaft in fernen Gegenden sagte, verzeichnet die Chronik nicht. In Paris hielt sich der König nur wenige

stehende Krankheiten sind nur zu oft die Todesursache. Und so wird der ganze Weg von dem Kadaver inficirt und der Seuche alle Thüren geöffnet! Im Erkenntniß dieses Nebels schaffte die einsichtiger reformatorisch-jüdische Gemeinde einen Leichenwagen an, aber diese so praktische, von allen andern Gemeinden gebrauchte Weise bleibt ganz unbeachtet. Ja, diese Gemeinde bietet sogar Unbemittelten den Transport unentgeltlich an, aber auch dieses scheitert an der verdorbenen Anschauung der Pietät. Was Wunder, daß eins ums andere endlich soweit geführt hat, daß eine Spaltung der Israeliten zur That wurde, und jede bald ein „eigenes“ Gotteshaus besitzt.

Alle Achtung vor jedem Religionsgebrauch, aber eine solche Art und Weise der Bestattung ist nicht angethan, uns Ehrfurcht einzulösen.

So kommen wir denn zu dem Resultat, daß dieser ungerechtfertigte Starrsinn, wie auch manches andere Leichtabzuliegende einen gewissen Antheil an den jetzigen Unruhen hat. Mögen diese wahrhaft gut gemeinten Worte an Ort und Stelle Erwägung finden, ehe die Zeit selbst mit eherner Faust diesem Unwesen ein Ende bereitet. Wer weiß, ob es so still abgehen würde, als heute durch die Stimme der Vernunft! — — —

Inland.

— **St. Petersburg.** Ueber die Reise Seiner Majestät des Kaisers liegen folgende officielle Nachrichten vor:

Nishnij-Nowgorod, 20. Juli (1. August). S. M. besuchten die alte und die neue Kathedrale, den Platz, auf dem die Messe stattfindet, und das Grabmal Minin's. Das Dejeuner geruhten S. M. im Stadtpalais einzunehmen. Se. Majestät der Kaiser geruhte darauf eine Revue über 5 Bataillone Infanterie, 1 Batterie Artillerie und ein kaukasisches Regiment abzunehmen und Seine außerordentliche Zufriedenheit über den Zustand der Truppen auszusprechen. Von der Revue fuhr Seine Majestät mit Seiner Erlauchten Familie, unter donnernden Hurrahrufen der zahlreich versammelten Volksmenge zum Landungsplatz und bestieg den Dampfer „Dwashnyj“ von der Gesellschaft Sjanolet, zur Fortsetzung der weiteren Route. S. R. Majestät die Kaiserin mit Ihren Erlauchten Söhnen geruhte zuvor eine Spazierfahrt auf einem Dampfkutter auf der Oka und Wolga nach dem Grebnewskij-Pristan hin zu unternehmen, wo Höchstdieselbe die Fisch- und Eisen-Lager in Augenschein nahm.

Jurjewet, 21. Juli (1. August). Der Dampfer „Dwashnyj“ blieb die Nacht über gegenüber dem Dorfe Wassiljewo vor Anker. Von Zeit zu Zeit näherten sich Boote dem Dampfer und am Ufer des Flusses war Freudengeschrei zu hören. Auf der Grenze des Kostromaschen Gouvernements, beim Dorfe Katunki fuhr eine Deputation mit Salz und Brod hinzu, welche Allernädigt vom Dampfer aus angenommen wurde. Seine Kaiserliche Majestät der Kaiser geruhte mit dem Großfürsten Cesa-

rewitsch auf den Pristan hinauszutreten, wo die Menge sich bewegte. Während sich das Schiff den Dörfern und Weilern vorüberbewegte, wurden die Glocken geläutet.

— **Blutige Zusammentreffen** zwischen Grenzjägern und Paschern wiederholen sich ziemlich oft. Unlängst hat in der Nähe von Sosnowicz 1 Grenzjäger einen fliehenden Pascher mit einem Schuß aus dem Revolver verwundet. Ein zweiter ähnlicher Fall hat dieser Tage auch traurige Folgen gehabt. In einem Scharmützel mit den Grenzjägern wurde der Kontrebandist Kusma von einer Flintenkugel so getroffen, daß er auf der Stelle todt liegen blieb. (Nowiny.)

— Noch einmal der **Brand von Lecno**, welcher am Sonnabend der vergangenen Woche um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens ausgebrochen war und während dreier Stunden schon die halbe Stadt ergriffen hatte. Es brannten 149 Häuser nieder, welche zum größten Theile jüdischen Besitzern gehörten. Zwei Magazine mit Artillerie-Munition, sogenannte Zeughäuser, das Magistratsgebäude mit allen Akten und Dokumenten, der Polizei-Arrest, die Synagoge und dergleichen sind abgebrannt. Auch die örtlichen Spritzen sind verbrannt, so daß Spritzen des Herrn Bloch, sowie die aus Kijam, sechs an der Zahl und zwei aus Lublin, welche mit der 4. Abtheilung der Feuerwehr und ihrem Brandmeister eingetroffen waren, die Rettung übernahmen. Während des Brandes sind zwei Kinder verloren gegangen und bei der Rettung ist ein Mann in einem Keller erstickt. Dieser Mann wurde vom Brandmeister selbst herausgezogen, konnte aber nicht mehr ins Leben zurückgebracht werden. Es war dies der Stellmacher vom Hofe. Der Untersuchungsrichter hatte sich sofort auf die Brandstelle begeben. (Now.)

— Aus der Weichselgegend schreibt man, daß in der Nacht vom Freitag, den 29., auf Sonnabend, den 30. Juli, die Stadt Zwolen im Gouvernement Radom von einer **Feuersbrunst** heimgesucht worden ist. Es brannten 30 Häuser nieder. Diese Stadt hat schon vor einigen Jahren ein so fürchterliches Brandunglück erlitten, daß von den früheren Häusern nur sehr wenig übrig geblieben waren. (Nowiny.)

Localberichte.

— Wir können die glänzenden Leistungen des **Circus Salamonski** vor seinem Scheiden nicht stillschweigend übergehen, da heut die letzten 2 Vorstellungen stattfinden. Herr Salamonski hat mit seinem Künstlerpersonal und dem Vorsühren dresirter Pferde uns einen wahrhaft großartigen Genuß bereitet. Wie immer, behaupteten die lustigen Clowns in ihren humoristischen Leistungen etwas Vorzügliches, und wir wollen neben dem beliebten Herrn Tanti noch besonders auf zwei Künstler aufmerksam machen. Es sind dies die in allen Städtchen bekannten Brüder Cotrelly. Sie tragen einen nicht geringen Antheil an dem ganzen Unternehmen und bieten so Vorzügliches, daß man sich eben diese Leistungen

ansehen muß, um zu urtheilen. In richtigem Einverständnis hat Herr Salamonski, heut zum letzten Male alle Künstler vereinigt. Der scheidenden Gesellschaft rufen wir ein Lebewohl und auf Wiedersehen zu!

Verschiedenes.

— **König Kalafaua.** Am Sonnabend, den 30. Juli, ist in Berlin der König Kalafaua angekommen, welcher sich nach kurzem Aufenthalt von da nach Wien begeben wird. Die „Voss. Z.“ giebt folgende Schilderung der Persönlichkeit des Königs. König Kalafaua ist eine recht kräftige, gedrungene Persönlichkeit von dunkelbrauner Gesichtsfarbe. Der König trug einen hohen hellen Cylinderhut, dunkle Beinkleider und einen dunkelgrau melirten Ueberzieher. Der Beherrscher des Reichs der Sandwich-Inseln rauchte eine Zigarre und hatte in der Hand ein ziemlich einfaches Bouquet von rothen und weißen Nelken. König Kalafaua ist etwas mehr als mittelgroß; er steht im 45. Lebensjahre. Etwas müde und abgesehen schaute König Kalafaua in das Getriebe, starke Dampfwolken entquollen seiner Zigarre. Nachdem der König einige Minuten auf dem Perron verweilt und wenige Worte an seine Begleiter gerichtet hatte, ging er langsamen Schrittes durch das Portal, bestieg mit seinem Begleiter eine einfache, von zwei Schimmeln gezogene Equipage und begab sich in sein Hotel. Draußen vor dem Bahnhofe hatte sich während dieser Zeit, wohl veranlaßt durch die sehr zahlreich aufgestellten Schutzmansposten, ein ziemlich zahlreiches Publikum angesammelt, aber da fast Niemand auf den unscheinbaren Wagen achtete, so hatten nur Wenige das Glück, König Kalafaua bei seiner Ankunft in Berlin begrüßen zu können.

— **Eine Reminiscenz an den Prinzen von Koburg.** Menschenfreundlicher Sinn und echte Mildthätigkeit waren die glänzenden Tugenden, welche den vor wenigen Tagen im Schlosse Ebenthal verschiedenen Prinzen auszeichneten und ihm ein bleibendes Andenken sichern werden. Ein Freund des „Wiener Tag-Bl.“ theilt eine Reminiscenz mit, welche die Humanität des Prinzen August von Koburg-Gotha im schönsten Lichte zeigt. Es war am 18. März 1856 und der Prinz befand sich auf österr.-ung. Staatseisenbahn. Auf der ungarischen Linie bei Szobb ereignete sich nun einer der fürchterlichsten Bahnunfälle. Der Zug entgleiste und alle Waggons stürzten über die Böschung, die Reisenden unter der Last ihrer Trümmer begrabend. Der Prinz war durch einen glücklichen Zufall unverletzt geblieben, aber nur wenige der gleichfalls geretteten Passagiere hatten gleich ihm sich so viel Muth und Geistesgegenwart bewahrt, um sofort das ganze Unglück zu ermessen und unverweilt den unglücklichen Reisegefährten Trost und Hilfe zu bringen. Der Prinz stellte sich an die Spitze eines kleinen Häufleins besonnener Männer und griff nicht nur selbstthätig mit aller Energie und Menschenliebe ein, um die zahlreichen Verunglückten zu retten und helfend beizuspringen, wo

Stunden auf — indeß wußten die Boulevardblätter eine Menge von seiner Erscheinung und seinem liebenswürdigen Wesen zu erzählen und hoben ganz besonders die legere Art hervor, mit der er seinen Ueberzieher trägt. Dieser Ueberzieher findet sich nun in allen Berichten vor, in Londoner wie in Berliner Beschreibungen. Wir werden ihn übermorgen zu sehen bekommen, den Ueberzieher und den König. In England wurde König Kalafaua gleichfalls mit den höchsten Ehren empfangen. Er machte der Königin im Schlosse Windsor seinen Besuch, der Prinz von Wales sammt Gemahlin machten sofort Segenvisite. Das deutsche Kronprinzenpaar, das eben in Windsor war, ergriff die Gelegenheit, um dem König seinen wärmsten Dank für die Freundlichkeit auszudrücken, mit der er dessen Sohn, den Prinzen Heinrich vor zwei Jahren auf seiner Weltumsehlungsreise empfing. Der Lordmayor von London gab dem Könige ein Ehrenbankett, dessen Haupttoast dem Gaste galt. König Kalafaua antwortete und diese seine Antwort ist so liebenswürdig, daß sie verdient wörtlich wiedergegeben zu werden. Er sagte: „Ich danke Ihnen für die freundliche Weise, in welcher Sie meine Gesundheit ausgebracht haben. Ich versichere Sie, es ist sehr erfreulich für mich, daß der gegenwärtige Lordmayor auf unserer Insel gewesen ist und uns eine nette Skizze der Gebräuche des Landes,

welches ich beherrsche, gegeben hat. Wir haben dort keine Land-Zigler (große Heiterkeit), aber wir haben unsere Liberalen und unsere Konservativen. Ich freue mich, sagen zu können, daß ich halb zwischen den Zweien stehe oder wie Sie meine Herren, sagen, konservativ-liberal bin. Da dies mein erster Besuch in diesem Lande ist, so versichere ich Sie, daß ich höchst angenehm berührt gewesen bin von dem, was ich von der Huld Ihrer Majestät der Königin, Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Wales und der übrigen königlichen Familie, und der sehr vielen ausgezeichneten Patrone dieses Landes gesehen habe, und ich bringe Ihnen Allen meinen aufrichtigen Dank dar. Bei meiner Rückkehr nach meinem Lande werde ich die angenehmsten Erinnerungen meines hiesigen Besuches mit mir nehmen.“ In Berlin steht ein Doppelposten vor dem Hotel de Rome, wo er abgestiegen. Die Journale sind voll von Berichten über das Thun und Lassen des Königs, der nach jeder Richtung hin Sympathie erweckt. Ein Interviewer, der bei ihm vorgestern vorsprach, kam auf den Zweck seiner Reise zu sprechen und frug ihn, ob es denn wahr sei, daß er durch Kolonisation und Einwanderung seinem Reiche neue Kräfte zuführen wolle — diesen Kohn hatte der Pariser „Figaro“ seinen Lesern aufgetischt. Der König antwortete: „Es ist mir lieb, daß Sie auf dieses Thema kommen, denn ich

kann die irrige Meinung, welche über meine diesbezüglichen Absichten verbreitet worden ist, so am besten widerlegen. Unglücklicher Weise hat auch in England eine Zeitung davon gesprochen, daß ich junge Europäer zur Uebersiedelung nach Hawaii aufordere und diesen dort profitable Regierungsämter in Aussicht stelle. In Folge dessen werde ich täglich von Zuschriften überfluthet, in welchen sich mir solche junge Leute zur Verfügung stellen. Die meisten sind gleich bereit, sich meiner Suite anzuschließen. Heute Morgen fand ich drei derartige Offerten von Deutschen unter meinen Vorlagen. Thatsache ist, daß einer meiner Minister, Mr. Armstrong, der Emigration aus China und Japan nach unserem Insellande seine Aufmerksamkeit zuwendet, weil diese Racen unseren Eingeborenen einigermaßen stammverwandt sind.“ Klingt das nicht Alles — sagen wir offen: überraschend? Als spräche ein europäischer Herrscher, kein „Wilder“. Ist denn König Kalafaua ein „Wilder?“ Die Hawaiiischen Inseln sind unter dem Namen der Sandwich-Inseln bekannter und die Menschenfresser dieser Inseln populär. Ist doch dort Kapitän Cook elend umgekommen. Sind die Hawaiten noch Menschenfresser, ist König Kalafaua König von Menschenfressern?

(Schluß folgt.)

Hilfe nöthig war, sondern organisirte auch fogar, rasch entschlossen, einen förmlichen Sanitätsdienst, indem er einen auf der Donau aufwärts dampfenden Remorqueur anhalten und die große Anzahl der Schwerverwundeten unter eigener Leitung und Aufsicht auf das Schiff bringen ließ. Er verfügte hierauf, daß das Schiff zurück nach Gran dirigirt werde, damit die Schwerverwundeten dort zur Pflege in einem Kloster untergebracht würden und ließ es sich nicht nehmen, den Krankentransport bis nach Gran zu begleiten und auch die Ausbarfrung mit eigenen Augen zu überwachen. Zwei Wiener, welche heute noch am Leben sind, der ehemalige Großhändler und gegenwärtig als Privatmann lebende Herr Hermann Hirschler und der Inhaber des Dienstmann-Instituts, Herr Dr. Foltmann, waren Zeugen dieser menschenfreundlichen Thätigkeit des Prinzen August von Koburg-Gotha, da sie zu jenen Wenigen zählten, welche den Prinzen in seiner aufopferungsvollen Samaritermission unterstützten. Es ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Protokoll über diesen Bahnunfall, welches wohl noch heute in den Archiven der Staatsbahngesellschaft aufbewahrt sein dürfte, die Unterschrift des nunmehr verstorbenen Prinzen trägt.

— **Wo sitzt die Kugel?** Das in einem der letzten Abendblätter enthaltene Washingtoner Telegramm verräth, daß das Auffinden der Kugel in dem Körper des Präsidenten Garfield den Ärzten viel Kopfzerbrechen verursachte. Vor kurzem sandte nun ein amerikanischer Gelehrter an einen Londoner Kollegen eine Kabeldepeche mit dem folgenden Wortlaut: „Vermag Professor Hughes Apparat genau den Punkt in Präsident Garfield's Körper anzugeben, wo die Kugel des Mordmörders Guiteau sitzt?“ Es wird den Lesern erinnerlich sein, daß einer der Schüsse, den Guiteau auf den Präsidenten Garfield abgab, Letzteren in die Seite traf und die Kugel in die Leber eindrang, daß man aber den genauen Sitz dieser Kugel mit den bisher zur Verfügung stehenden Instrumenten nicht aufzufinden vermocht hat. Unzweifelhaft hat die Wunde sich bis zu einem gewissen Grade über der Kugel geschlossen und jede Sondirung ist daher ausgeschlossen, selbst die elektrische Sonde des Herrn Trowe in Paris muß außer Acht gelassen werden, da die Anwendung derselben ihre Einführung in die Wunde erfordert. Es ist daher nothwendig, zu einem besonders sensitiven Apparat zu greifen, um den Aufenthaltsort der Kugel herauszufinden und festzustellen, und glücklicher Weise steht der Wissenschaft ein solcher Apparat in der Induktionswage des Professors Hughes zur Verfügung, da dieselbe im Stande ist, das Vorhandensein kleiner Quantitäten Metall durch die Störungen anzuzeigen, welche in dem durch die Pole der Wage hindurchgehenden elektrischen Strom zu Tage treten. Der erwähnte Apparat ist so empfindlicher Natur, daß er den geringsten Unterschied im Gewichte zweier Münzen angibt, und Professor Graham Bell hat sich entschlossen, denselben anzuwenden, um den Sitz der Kugel im Körper des Präsidenten festzustellen. Dem Vernehmen nach hat der Erfinder des Apparates dem nach Amerika an Professor Bell gesandten Exemplare Detailbeschreibungen und Erläuterungen beigelegt, auf Grund deren es nicht nur möglich sein wird, den Sitz der Kugel überhaupt, sondern auch zu bestimmen, wie weit sie in die Leber eingedrungen ist. Das Resultat des beabsichtigten Experiments wird demnach in nicht zu langer Zeit zu erwarten sein, und wenn der Versuch sich als erfolgreich erweist, so wird er die Thätigkeit der amerikanischen Ärzte in der Behandlung ihres hohen Patienten namhaft unterstützen.

— **Eine Statistik der Heirathen und Ehen** in Europa ergiebt, daß Deutschland in dieser erst den siebenten Rang unter den Staaten einnimmt. Von je 10,000 Einwohnern im Alter von über 15 Jahre sind verheirathet: in Ungarn 6475, in Frankreich 5566, in England und Wales 5398, in Oesterreich 5272, in Italien 5270, in Dänemark 5191, in Deutschland 5107, in Norwegen 5065, in Schweden 4952, in den Niederlanden 4948, in Schottland 4678, in Belgien 4634, in der Schweiz 4582, in Irland 4313. Allerdings ist bei dieser vergleichenden Aufstellung zu berücksichtigen, daß das Heirathsalter in den einzelnen Ländern sehr verschieden ist und daß man in den Staaten, welche hohe Ziffern aufweisen, viel früher zur Ehe schreitet, als anderswo. Namentlich in Deutschland wurde festgestellt, daß im Osten und Norden die Ehen zahlreicher sind als im Süden und Westen. Einer der kleinsten deutschen Staaten

hat die meisten verheiratheten Bewohner, es ist das in schönen Thüringer Lande gelegene Schwarzburg-Sondershausen, und die wenigsten Ehen werden geschlossen entlang der Westgrenze des deutschen Reiches und in Bayern.

— **Ein Mädchen als Stierkämpferin.** Die spanischen Blätter Südamerikas bringen jetzt die Schilderung eines Stierkampfes, das neulich in der mexikanischen Stadt Nueva-Orata stattgefunden und bei welchem ein zweiundzwanzigjähriges Mädchen Namens Concha Salato eigenhändig einen Stier erlegt hat. Die Kämpferin betrat, nur mit einem langen Messer bewaffnet, die Arena und gleich darauf ward auch der Stier losgelassen, der sich sofort auf sie stürzte. Mit einem Sprunge saß die Kämpferin auf dem Rücken des Thieres, dem sie nun das Messer in den Nacken stieß. Gleich darauf war sie wieder auf dem Boden. Der Stier, der natürlich noch nicht todt war, warf sich nun neuerdings gegen Fräulein Concha; die Kämpferin aber legte sich schleunigst zu Boden, so daß das Thier über sie hinwegsprang. Sodann sprang das Fräulein wieder auf den Nacken des Thieres, dem sie nun den Garaus machte. Den Schweif des Thieres nahm die Kämpferin dann als Trophäe mit sich. Schon drei Stiere sollen unter den Händen der zarten Jungfrau gendert haben.

— **Ein tätowirter Brigant.** Aus Neapel schreibt man: Gennaro Salzano, der Schrecken der Fremden, der grausamste Bandit unserer Gegend, ward unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung in das Gefängniß gebracht. Als man ihm die Sträflingskleider anlegte, bemerkte man, daß er am ganzen Körper mit seltener Geschicklichkeit tätowirt sei. Auf seiner Brust befindet sich ein großes Gemälde. Es stellt den Briganten selbst in majestätischer Pose dar, die Pistole in der Hand, die Leichen mehreren Polizisten zu seinen Füßen. Im Hintergrunde wogt das Meer, zur rechten Seite erheben sich kleine Häuschen, umgeben von Bäumen und blühenden Wiesen. Die Stelle des Rahmens vertritt eine, in grüner Farbe tätowirte Sträflingskette.

— **Vom Wetter.** In ganz Mittel-Europa herrschen wieder hohe Barometerstände bei meist heiterem Himmel. Da gleichzeitig in Großbritannien der Luftdruck langsam fällt, sind neuerlich südliche Winde und heiteres, sehr warmes Wetter mit häufigem Gewitter für die nächsten Tage in unseren Gegenden voraussichtlich.

Telegramme.

Petersburg, 5. August. Aus Jaroslaw v. 5. d. wird gemeldet: Sr. Majestät der Kaiser und die kaiserliche Familie trafen gestern in Kostroma ein und wurden von der Bevölkerung und dem zahlreich herbeigeströmten Landvolk enthusiastisch empfangen. Der Minister des Innern stellte dem Kaiser die Adelsmarschälle und die Spitzen der Behörden vor. Der Bürgermeister überreichte Salz und Brod. Der Kaiser wohnte später dem Gottesdienste in der Kathedrale bei und besuchte mehrere Klöster. Abends bestiegen die Majestäten wieder den Dampfer, welcher in einer Entfernung von 45 Werst von Kostroma vor Anker lag.

Bad Gastein, 5. August. Der Kaiser von Oesterreich ist heute Vormittag, nachdem er sich auf das Herzlichste von dem Kaiser Wilhelm verabschiedet hatte, unter lebhaften Hochrufen der Bevölkerung und der Kurgäste wieder abgereist. Gestern Abend nahm der Kaiser die bengalische Beleuchtung des Wasserfalls und die Illumination Gasteins in Augenschein. Die Abreise seiner Majestät des deutschen Kaisers erfolgt morgen Vormittags über Frankfurt a. M. nach Koblenz.

Wien, 5. August. Aus Gastein wird gemeldet: Kaiser Franz Josef soupirte gestern Abend bei dem deutschen Kaiser. Heute Vormittag 10 1/2 Uhr stattete der Kaiser Wilhelm dem Kaiser von Oesterreich einen Besuch ab und verweilte bis 11 Uhr bei demselben. Inzwischen versammelten sich die Honoratioren und der Hofstaat des Kaisers Wilhelm in Galauniform bei dem vorgeschriebenen Wagen, die österreichischen Notabilitäten und die Spitzen der Behörden in dem Hotel Straubinger. Um 11 Uhr

erschieden der Kaiser von Oesterreich in österreichischer Uniform und der Kaiser Wilhelm im Civilanzuge. Der Kaiser verabschiedete sich in der herzlichsten Weise von dem Kaiser Wilhelm, dessen Suite und den österreichischen Notabilitäten und verließ Gastein unter begeisterten Hochrufen des zahlreich versammelten Publikums.

Wien, 4. August. König Kalakaua ist heute früh 9 Uhr hier eingetroffen und im „Hotel Imperial“ abgestiegen.

Emš, 5. August. Fürst Milan von Serbien hat seine Kur beendet und ist heute früh von hier wieder abgereist.

Paris, 5. August. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Ragusa wäre unweit Bilek in der Herzegowina der Postwagen von einer gegen 30 Mann starken Räuberbande angegriffen worden, welche 2 Mann von der Militär-Eskorte des Postwagens getödtet und das im Postwagen befindliche Geld geraubt hätte.

Coursberichte.

Berlin, den 6. August 1881.

100 Rubel = 217 M. 40.

Warschau, den 6. August 1881.

(Briefcourse.)

Berlin	46	5
London	9	35
Paris	37	40
Wien	80	40

Eisenbahn-Fahrplan

vom 15. Mai 1881.

Abfahrt von:

Wod; nach Koluszki:	Koluszki nach Wod;
Morgens 5 Uhr 35 Min.	Morgens 9 Uhr 10 Min.
7 „ 20 „	Nachmittags 3 „ 5 „
Mittags 1 „ — „	Abends 7 „ 20 „
Nachmittags 5 „ 40 „	10 „ 45 „

Von Koluszki Anschluß nach:

Warschau	6 Uhr 35 Min.	Vormittags
	2 „ — „	Nachmittags
	6 „ 40 „	„
Berlin	6 „ 35 „	Vormittags
	2 „ — „	Nachmittags
Wien und Breslau	8 „ 20 „	Vormittags

Brief-Post von Wod; nach:

Alexandrow,	} 1 Uhr — Min. Mittags
Brzeziny,	
Konstantinow,	
Lutomiersk,	} 5 „ 30 „ Nachmittags
Pabianice	
Zgierz	
	6 „ — „

Inserate.

Eine Restauration

nebst **Echenke**, gut eingerichtet, in bester Lage, ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder auch käuflich zu übernehmen. Näheres bei [3—1

J. Falzmann,



Ecke Grüne Straße und Promenadenstraße.

Ich habe mich hier niedergelassen und bin täglich von 8—9 Uhr Morgens und von 2—4 Uhr Nachmittags für Kranke zu sprechen. Unbemittelte unentgeltlich. 3—3

Dr. Adolf Goldbaum,

pr. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer aus Berlin, Petrikauerstr. 256a im Hause d. Herrn Restenberg.

Zu kaufen

wird gesucht eine in sehr gutem Zustande befindliche 10—12pferdige   3—2

Dampfmaschine

mit stehendem Kessel, oder eine Locomobile in derselben Stärke. Von wem sagt die Exp. d. Bl.

200 Fuhren trockene Erde

zum Auffüllen, sowie auch einige Fuhren Hobelspanne sind gratis abzuholen bei 3—3

Carl Kretschmer, Petrofowerstraße.

Zoner's Photographie-Atelier

beindet sich jetzt
in dem neu erbauten Hause des Herrn F. Meyer,
Ringplatz Nr. 6.

Einem hochgeehrten Publikum und meinen hochverehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß
ich meine

Weinhandlung und Bierlokal

in mein neu erbautes Haus, Ecke der Nowomiejska- und Pół-
nocna- (Drucker-) Straße Nr. 233 verlegt habe.

Ich erlaube höflichst, mich auch ferner mit Vertrauen und Wohlwollen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

E. Szykier.

Drain-Röhren,

sogenannte Sauer, von 1-5 Zoll Durchmesser, auf Bestellung, sowie Wasserleitungsröhren
bis zu 35 Zoll Durchmesser, lackirt, empfiehlt

Wilhelm Krause,
in Neu-Chojny bei Lodz.

Von der 2. Russischen Feuer- Assicuranzcompagnie in St. Petersburg

(gegründet im Jahre 1835)

an Stelle des verstorbenen Herrn Hr. Barthels als Agent derselben für Lodz und Umge-
gend ernannt, empfehle ich mich hiermit zur Aufnahme von

Versicherungen gegen Feuer-, Gas- u. Kessel-Explosionen.

Gleichzeitig erlaube ich mir die Herren Hausbesitzer ganz besonders darauf aufmerk-
sam zu machen, daß die Policen für die bei obiger Gesellschaft versicherten Immobilien
vom hiesigen städtischen Credit-Verein, laut Contract vom 28. Nov. (10. Dezember) 1873
angenommen werden.

Hochachtungsvoll

E. Stegmann,

vorm. HR. BARTHEL'S.

Situationspläne werden unentgeltlich angefertigt.

Bei angenommenen Versicherungen werden Enteringsscheine sofort ertheilt.

Mam honor zawiadomić szanownych Ro-
dziców i Opiekunów, iż w Szkole Prywatnej
Męzkiej III. klasowej z oddziałami wstępnymi,
której zadaniem jest: przygotowywanie uczniów
do Gimnazjów i Szkół Realnych Rządowych,
zapisy uczniów przychodnich i pensjonarzy
już się przyjmują, kurs nauk zaś rozpocznie
się z dniem II. (23.) Sierpnia r. b.

Tak samo jak lat poprzednich i w roku
bieżącym uprawiane będą przy szkole śpiew
i gimnastyka, a dla dzieci całkiem początkują-
cych, t. j. nieumiejących jeszcze czytać (które
także do mojej szkoły przyjmuję) istnieje od-
dzielna klasa.

Przełożony szkoły

Jan Nepomucen Durecki,

przy ulicy Zielonej Nr. 787b w własnym domu.

Treibriemen

fertigt in allen verlangten Dimensionen

J. Rother,

Petrifacersstr. Nr. 254, neues holländisches Haus.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

25 Rubel Belohnung.

In der Nacht vom Mittwoch, den 3. auf
Donnerstag, den 4. August, gegen 3 Uhr, wurden
auf der Widzower-Strasse (Buschlinie) Nr. 1147
verschiedene Schnittwaaren und 5 Brode Zucker,
im Gesamtwerthe von ungefähr 500 Rubel, ver-
mittels Einbruches aus einem Laden gestohlen.
Wer zur Wiedererlangung der gestohlenen Gegen-
stände oder Ermittlung der Diebe behilflich ist,
erhält obige Belohnung am genannten Orte von
2-2 **Wilhelmine Baier.**

Nr. **CAFÉ-RESTAURANT** Nr.
504. **J. Sessler** 504.

verabreicht:

Mittagstisch täglich von 12 bis 3 Uhr,
Frühstück und Abendbrod auf Portionen
von 20 Kop. an,
Donnerstags und Sonntags 3-3

S l e c k e.

Дозволено Цензурою.

Schweidnitzer Keller.

Heute und folgende Abende
Concert und Gesangs-Vorträge
von der berühmten Damen-Capelle
Geschwister BACH
unter Leitung des Herrn B a c h.
Um geneigten Besuch bittet

A. Vogel.

Etablissement Quelpark.

Sonntag, den 7. August:
Zur Einweihung

der neu erbauten Kegelbahn
große Lustschiffahrt

CONCERT

von der Kapelle des 6. Jäger-Bataillons.
Beginn des Concertes um 3 Uhr Nachmit-
tags. — Um 6 Uhr Aufsteigen des ersten großen
Luftballons „Merkur.“ — Um 9 Uhr
Aufsteigen des großen Feuerwerk-Ballons
„Pluto.“ — Außerdem werden Feuerwerkskörper
abgebrannt werden. — Illumination des Gar-
tens und der neuen Kegelbahn. — Nach 9 Uhr
großes Tanzkränzchen. 2-2

Entree à Person 15 Kop. Kinder frei.
Es ladet ergebenst ein.

E. Wagner.

Sonntag, den 7. August 1881:

im Locale des Herrn Kittlaus
(Birken-Waldchen)

Concert und Gesangs-Vorträge

der Kapelle Preißig aus Böhmen.
bestehend aus 6 Damen und einem Herrn.
Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Circus Salamonski.

Sonntag, den 7. August 1881:

Zwei letzte große Vorstellungen.

Anfang der ersten um 4 1/2 Uhr Nachmittags.
Zu dieser Vorstellung hat jeder erwachsene Circus-
Besucher das Recht, ein Kind frei einzuführen.

Um 8 1/4 Uhr Abends:

Abschiedsvorstellung

verbunden mit einem Gratis-Geschenk für die
verehrten Circus-Besucher, bestehend aus dem
Bonny-Hengst „Peter.“
Zu dieser Vorstellung zahlen Kinder auf allen
Plätzen den vollen Preis.

Hochachtungsvoll

A. Salamonski.

Danksagung.

Dem Augenblick nahe, wo ich von
Lodz scheide, kann ich nicht umhin dem
hochverehrten Publikum meinen tiefgefühl-
testen Dank für die gütige Theilnahme,
welche mir hier zu Theil wurde, auszu-
sprechen. Mein Dank gilt auch den hoch-
wichtigen Behörden, für die mir erwiesene
Coulance, und habe ich nur die Bitte hinzu-
zufügen: mir auch bei meinem nächsten
Wiederkommen dieses Wohlwollen erhalten
zu wollen. Ich rufe den lieben Lodzern
ein donnerndes „Lebe hoch!“ und ein
baldiges glückliches Wiedersehen zu.

Hochachtungsvoll

A. SALAMONSKI.

Schnelldruck von Leopold Zoner.